

1940: Umsiedlung – 1942: Ansiedlung – 1945: Flucht Familie Johann Graf aus Cataloi in der Dobrudscha

Autorin: Silke Neureuther geb. Graf



Abb. 1: Titelbild aus dem Familienbuch:
„Mein Weg in eine neue Heimat“ / Quelle [1]

Vorwort

Im Sommer 2016 wollte mir mein Vater (*30.03.1933 Cataloi †17.03.2024 Unterheinriet) seine Lebenserinnerungen erzählen. Da ich jedoch zu diesem Zeitpunkt sehr wenig Zeit hatte, bat ich ihn, alles woran er sich erinnert, aufzuschreiben. Nachdem er alles zu Papier gebracht hatte, schrieb ich es am PC ins Reine und sortierte die einzelnen Ereignisse in eine chronologische Reihenfolge. Beim Schreiben tauchten immer wieder neue Fragen auf. Vater konnte mir fast alle Fragen beantworten. Nach vielen und langen Gesprächen hatte ich so viele Informationen zusammen, dass ich daraus ein Familienbuch mit dem Titel: „Mein Weg in eine neue Heimat“ erstellte. Dieses Buch schenkte ich meinem Vater im März 2018 zum 85. Geburtstag. Aus diesen Aufzeichnungen möchte ich nun zum Thema „Umsiedlung-Ansiedlung-Flucht“ meinen Vater zu Wort kommen lassen. Er erzählte über die Zeit vom Sommer 1940 bis Februar 1945 wie folgt:

Umsiedlung

Im Sommer 1940 kamen Bevollmächtigte des „Deutschen Reiches“ in unser Dorf Cataloi und warben für eine Umsiedlung nach Deutschland – auch bekannt als Aktion „Heim ins Reich“. Sie erzählten, dass das Deutsche Reich alles für eine Umsiedlung der Cataloier Dorfbewohner nach Deutschland organisieren und vorbereiten wird und verteilte hierzu das Schreiben „Aufruf der Volksdeutschen Mittelstelle“. Mein Vater, Johann Graf, wollte sich dieser Umsiedlung nicht anschließen. Mein Onkel Martin Kaißner und andere Dorfbewohner redeten ihm jedoch immer wieder gut zu. Zum Schluss war mein Vater mit der Umsiedlung einverstanden. Im November 1940, ein halbes Jahr nach meiner Einschulung, war es tatsächlich so weit. Fast alle Cataloier Familien hatten sich für eine Umsiedlung nach Deutschland entschieden. Albert Stiller schreibt hierzu im Heimatbuch der Dobrudschadeutschen, „dass 1940 aus Cataloi 335 Personen von der Umsiedlungskommission erfasst und nach Deutschland umgesiedelt wurden. 3 Cataloier blieben zurück.“ (Quelle [2])

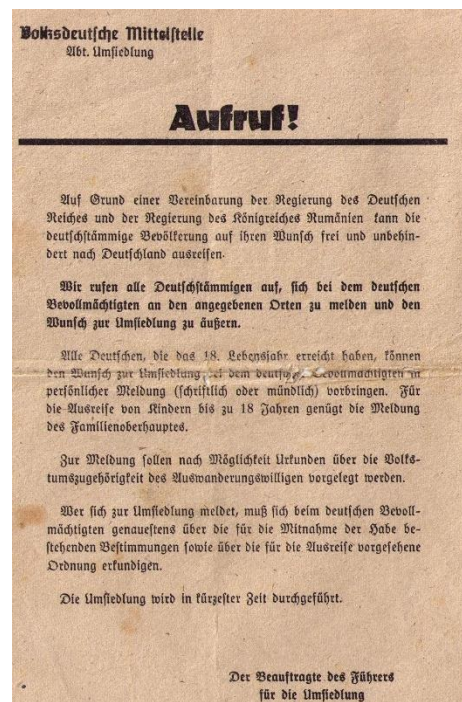


Abb.2: Aufruf Volksdeutsche Mittelstelle /
Quelle [1]

Wir packten unseren Hausrat, unsere Kleider und etwas zum Essen in Holzkisten. Der rumänische Bauer, der unseren Hof übernahm, fuhr uns mit dem Pferdefuhrwerk



Abb. 3: EWZ-Kennmarke Friedrich Graf / Quelle [1]

nach Babadag auf den Bahnhof. Dort wurden wir von Mitarbeitern der Umsiedlungskommission empfangen und erhielten EWZ-Kennmarken (EWZ = Einwanderungszentral), die jeder sichtbar tragen musste. Unsere Koffer und Kisten wurden in einen Zug verladen. Von Babadag ging es dann mit dem Zug zum Donauhafen in Cernovada. Da ich bis zu diesem Zeitpunkt noch nie mit einem Zug gefahren bin, war für mich alles neu und sehr interessant, so dass ich während der Zugfahrt die ganze Zeit aus dem Fenster

schaute und staunend die vorbeiziehende Landschaft bewunderte. Dabei wurde es mir so übel, dass ich mich später sogar übergeben musste.

Als wir im Hafen von Cernovoda ankamen, wurden wir (alle Cataloier Familien) gleich mit unserem Hab und Gut auf ein Schiff „verladen“. Auf dem Schiff kam ich sofort ins Lazarett, weil ich mich während der Zugfahrt übergeben hatte. Das Lazarett wurde von deutschen Ärzten und Schwestern geleitet. Unser Schiff legte ab und sollte uns auf der Donau bis Semlin bei Belgrad bringen. Leider hatten wir unterwegs einen Unfall, bei dem unser Schiff auf einen Felsen auffuhr und nicht mehr weiterfahren konnte. Wir mussten dann alle auf ein anderes Schiff umsteigen und unsere Fahrt nach Semlin fortsetzen. Auf dem neuen Schiff befanden sich alle Umsiedler aus dem Dobrudschadorf Cobadin, weshalb wir dort auf die Familie meines Großonkels Jakob Graf trafen.

In Semlin angekommen, wurden wir mit reich gedeckten Tischen überrascht.

Ferdinand Schlaps aus Cobadin berichtet über diesen Empfang: *„Wir hatten eine sehr schöne Schifffahrt bis nach Semlin bei Belgrad, drei Tage und zweieinhalb Nächte. In Semlin war ein großes Durchgangslager für Tausende von Menschen, alle in Zeltbaracken, die auf einer Insel standen. Da machten wir eine Kältekur von drei Tagen durch. Es waren Cobadiner, Tariverder, Cataluier und Caramurater zu gleicher Zeit in dem Durchgangslager. Die Verpflegung war so großartig, als ob alle Tage Hochzeit wäre. Die ganzen Lebensmittel waren von den Banater Schwaben gespendet.“* (Quelle [3])

Nach kurzer Zeit ging es mit dem Zug weiter nach Graz in Österreich. Hier gab es einen kurzen Aufenthalt, bei dem die Verantwortlichen festlegten, welches Dobrudscha-Dorf, sich in welchem Lager in Deutschland einzufinden hatte. Für die Cataloier und andere Umsiedler aus der Dobrudscha ging es von Graz weiter mit dem Zug nach Pfaffendorf in Oberfranken.

In Pfaffendorf befand sich ein großes „Auffanglager“, indem sich die Umsiedler in den Unterkünften drängten. Die Umsiedler-Familien lebten dort dicht an dicht und die einzelnen Familien-Bereiche waren nur mit Tüchern oder Decken abgetrennt. Platz und Privatsphäre waren Mangelware. Nachdem das Lager immer voller und das Gedränge fast unerträglich wurde, wandten sich mein Vater Johann Graf und mein Onkel Martin Kaißner an die Behörden und fragten, ob es ein anderes Lager gäbe, in das sie mit ihren Familien gehen könnten und eventuell nicht so voll wie in Pfaffendorf wäre. Die Behörden berichteten von einem Lager in Rentweinsdorf, indem Umsiedler untergebracht waren, die sich gegen die Einbürgerung in Deutschland wehrten. Mein Vater Johann Graf und Onkel Martin Kaißner meinten

darauf, dass sie gerne mit ihren Familien in dieses Lager gehen würden, vielleicht könnten sie sogar auf die Leute dort einwirken und sie umstimmen. Die Behörden stimmten dem Vorschlag zu.



Schloss Rentweinsdorf der Freiherren von Rotenhan.

Abb. 4: Links: Innenhof / Quelle [4] / Abb. 5: Rechts: Ansicht vom Schlossgarten / Quelle [5]

Im März 1941 machten sich dann einige Cataloier Familien auf den Weg nach Rentweinsdorf in Unterfranken. Das Lager befand sich im Schloss Rentweinsdorf der Freiherren von Rotenhan. Im Schloss Reintweinsdorf wohnte Freifrau von Rotenhan, die von uns „Frau Baronin“ genannt wurde, mit ihrer Familie. Die Raumaufteilung war wie folgt: Die Flure befanden sich zum Innenhof und die Zimmer alle nach hinten zum Garten hin. Freifrau von Rotenhan bewohnte das Erdgeschoß im rechten Flügel und das 1. Obergeschoß im rechten Flügel und im Mittelteil. Der komplette linke Flügel wurde ebenfalls von Familienangehörigen der Freiherren von Rotenhan bewohnt. Im 2. Obergeschoß des rechten Flügels und des Mittelteils waren die Cataloier Familien und jungen Burschen untergebracht. Im Erdgeschoß des Mittelteils befand sich das große Treppenhaus, die Küche, unser Speisesaal, die Toiletten und die Zimmer für die älteren Cataloier Mädchen.

Im 2. Obergeschoß wurde das 1. Zimmer vom Lagerleiter als Büro genutzt. Danach kam das Schwestern- und Krankenzimmer. Im 3. Zimmer war der Kindergarten, im 4. Zimmer wohnten die Familien Krause und Hinz, im 5. Zimmer (Eckzimmer) die Familie meines Onkels Martin Kaißner, danach im Mittelteil links die Familien Gottlieb Schmidt, die Familie meiner Tante Christine Ockert und meine Familie (Familie Johann Graf), im nächsten Zimmer die Familie Jakob Kaißner, im großen Mittelzimmer die Familien Seitz, Ludwig, Christof und eine rumänische Familie, die ebenfalls an der Umsiedlungsaktion teilnahm.

Hinter dem linken Schloss-Flügel befand sich der Schlossgarten, der landwirtschaftliche Hof und die Brauerei der Freiherren von Rotenhan.

Im Schloss waren mehrere Krankenschwestern, „Schwester Betty“ die Kindergärtnerin, eine Köchin und ein Lagerleiter für uns Umsiedler zuständig. Der Lagerleiter, die Schwestern und die Kindergärtnerin waren nur tagsüber im Lager und übernachteten im Dorf.

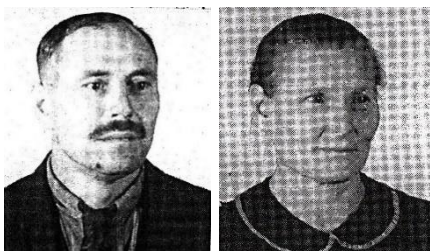


Abb. 6: Johann Graf (1900-1945)

Abb. 7 Anna Graf verwitwete Nitschke geborene Kaißner (1892-1956) / Quelle [1]

Zu Beginn unseres Aufenthaltes in Rentweinsdorf wurden alle Umsiedler fotografiert und sehr gründlich medizinisch untersucht. Die Untersuchungsergebnisse wurden fein säuberlich auf Karteikarten festgehalten. Außerdem musste jede Familie einen kurzen Lebenslauf verfassen und die Vorfahren angeben, soweit sie diese nachverfolgen konnte. Diese Aufzeichnungen sind alle unter dem Begriff „EWZ-Unterlagen“ im Bundesarchiv in Berlin archiviert. Außerdem erhielten wir in dieser Zeit jede

Woche verschiedene Spritzen und Impfungen und durften das Lager mehrere Wochen nicht verlassen. Danach wurden wir eingebürgert und erhielten am 29. September 1941 unsere Einbürgerungsurkunde.

Zu Beginn unseres Aufenthaltes in Rentweinsdorf gingen alle Kinder, egal welchen Alters, bei Schwester Betty in den Kindergarten. Immer wenn es das Wetter zuließ, machte sie mit uns Spaziergänge durch das Dorf oder über die nahegelegenen Felder und Wiesen. Schwester Betty hatte sich auch bei der Frau Baronin dafür eingesetzt, dass wir Kinder im Garten hinter dem Schloss spielen durften. Die Frau Baronin wollte dies zuerst nicht erlauben, aber Schwester Betty ließ nicht locker, bis die Frau Baronin einwilligte. Schwester Betty hat sich immer sehr gut um uns Kinder gekümmert und ich hatte sie sehr gerne.



Abb. 8: Lager Rentweinsdorf 1941 - Cataloier Familien

Kinder liegend v.l.n.r.: Christian Krause (37*), Reinhold Kaißner (28)

Kinder sitzend v.l.n.r.: Alwine Graf (20), Martha Schmidt (92), Christine Kaißner (30), ?Lutz (88 Ciucorova), Sohn des rumänischen Ehepaares, ?Lutz (88 Ciucorova), ?, ?, Tobias Glass (17), ?, Gottlieb Kaißner (31), Edmund Kaißner (31), Maria und Bertha Krause (37)

Kinder kniend v.l.n.r.: Sohn des rumänischen Ehepaares, Sohn von Gustav Lutz (88 Ciucorova), Christine Graf (20), Ida Kaißner (30), Rosa Schmidt (92), Katharina Kaißner (28), Friedrich Graf (20)

1. Reihe Erwachsene v.l.n.r.: Frau von Gustav Hornung oder Karoline Christov (4), Katharina Suckert (103) oder Susanne Seitz (102), Johann Graf (19 und 20), Anna Graf (29 und 20), Eva Schmidt (92), 5 Schwestern des Lagers - Namen unbekannt, Schwester Betty (war für Kindergarten zuständig), Köchin des Lagers - Namen unbekannt, Augustine Hinz (21), Gottlieb Hinz (21), Johann Krause (37), Rosa Krause (37), Luise Ehrmann (geb. Fechner und Mutter von Katharina Glass (18)), Rosalie Lutz (88 Ciucorova)

2. Reihe Erwachsene v.l.n.r.: Gustav Hornung, Heinrich Suckert (103), rumänisches Ehepaar mit Kind - Namen unbekannt, Christine Ockert (29 und 67), Katharina Glass (18), Ludwig Glass (18), Lagerleiter - Name unbekannt, Johannes Ockert (67 und 71), Erika Ockert (71), Rosine Ockert (71), Jakob Kaißner (29 und 30), Anna Kaißner (30), Lydia Kaißner (31), Martin Kaißner (29 und 31), Christine Kaißner (31), Gustav Lutz (88 Ciucorova)

3. Reihe Erwachsene v.l.n.r.: Christine Suckert (103), Karoline Kaißner (30), Eva Kaißner (30 und 28), Magdalene Schmidt (92), ?, ?Hinz, ?, ?, Erna Kaißner (30), Emma Glass (15), Pauline Graf (20), Katharina Kaißner (30), Katharina Schmidt (92), Hilde Lutz (88 Ciucorova), Justine Hinz (22), ?

4. Reihe Erwachsene v.l.n.r.: Karl Hinz (22), ?, Hermann Kaißner (30), Andreas Suckert (103), Emanuel Ockert (67), Gottlieb Suckert (103), Friedrich Kaißner (30), Emil Suckert (103), Philipp? Seitz (102), Karl Suckert (103), Gottlieb Schmidt (92), ?, Josef Schmidt (92), ?

*Nummern in Klammern nehmen Bezug auf die Cataloier Familiennummern im Heimatbuch der Dobruschadeutschen (Seite 95-98) / Familie Gustav Lutz wird im Heimatbuch der Dobruschadeutschen in Ciucurova (Seite 83) unter der Nummer 88 geführt. Alle Kinder von Gustav Lutz wurden jedoch in Cataloi geboren

Quelle [1]

Im Lager Rentweinsdorf waren wir von März 1941 bis Juli 1942. Während dieser Zeit habe ich auch das erste Mal in meinem Leben Limonade getrunken. Dies war zugleich ein besonderes und komisches Erlebnis. Die Limonade hatte so viel Kohlensäure, dass sie mir in die Nase stieg und meine Augen tränten. Die Limonade schmeckte köstlich. Inzwischen war ich fast 8 Jahre alt und musste während unseres Lageraufenthaltes die deutsche Schule besuchen. Solange wir das Lager im Schloss nicht verlassen durften, kam der Lehrer aufs Schloss und unterrichtete uns Kinder im Speisesaal. Später gingen wir dann direkt in die Schule in Rentweinsdorf. Die Umstellung von der rumänischen Schule auf eine deutsche Schule war für mich nicht leicht, aber ich habe wenigstens den Lehrer verstanden, der wie ich Deutsch sprach. In den wenigen Monaten meines Schulbesuches in Unterfranken, lernte ich Lesen und Schreiben. Mein Vater Johann Graf hat während unserer Lagerzeit, wie alle anderen Cataloier Männer, in einer Fabrik gearbeitet. Leider weiß ich nicht mehr, wie die Fabrik hieß oder was dort hergestellt wurde. Ich weiß nur noch, dass die Männer jeden Arbeitstag mit dem Zug in Richtung Bamberg fuhren. Kurz nachdem wir in Rentweinsdorf im Lager angekommen waren, ging es meinem Großvater Friedrich Kaißner gesundheitlich sehr schlecht. Er musste nach Ebern ins Krankenhaus, wo er dann am 1. April 1941 an einer Herzschwäche und einer Herzmuskelentzündung im Alter von knapp 78 Jahren verstarb. Er wurde auf dem Friedhof in Rentweinsdorf beerdigt.

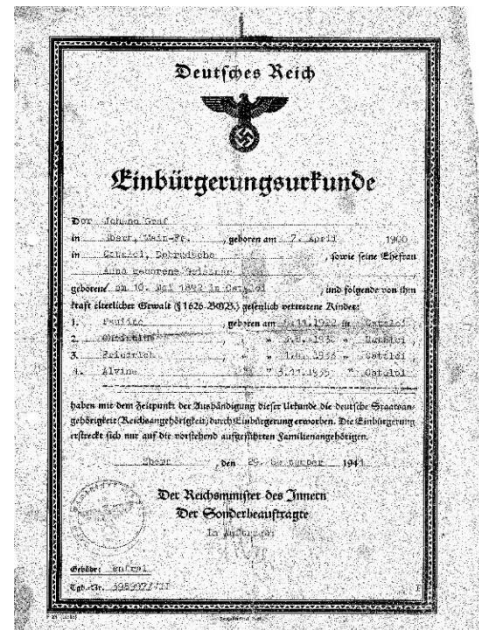


Abb. 9: Einbürgerungsurkunde Familie Johann Graf / Quelle [1]



1. Reihe (Kinder): Eduard + Gottlieb Kaißner (Söhne von Martin Kaißner), Reinhold „Heim“ (Sohn von Eva Kaißner), Erika Ockert (Tochter von Johannes Ockert), Katharina „Heim“ (Tochter von Eva Kaißner), Christine Graf (Tochter von Johann Graf), Christine Kaißner (Tochter Martin Kaißner), Christine Kaißner (Tochter Jakob Kaißner), Alwine Graf (Tochter von Johann Graf), Dangwarth Nitschke (Sohn von Johannes Nitschke), Friedrich Graf (Sohn von Johann Graf), Martha Schmidt (verh. Berndtke und Schwester von Mathilde Nitschke)

2. Reihe: Anna Kaißner (Frau von Jakob Kaißner), Luise Kaißner (Frau von Friedrich Kaißner), Christine Ockert (geb. Kaißner), Anna Graf (Frau von Johann Graf), Lydia Kaißner (Frau von Martin Kaißner), Sofia Wirsch geb. Rust, Mathilde Nitschke (Frau von Johannes Nitschke), Rosa Ockert (Frau von Johannes Ockert)

3. Reihe: Jakob Kaißner, Friedrich Kaißner, Johann Graf, Martin Kaißner, Gustav Wirsch (Sohn von Pauline Wirsch geb. Graf), Johannes Nitschke, Johannes Ockert (Sohn von Christine Ockert)

4. Reihe: Katharina Kaißner, Eva Kaißner, Erna Kaißner, Pauline Graf (Tochter von Anna Graf), Karoline Kaißner (außer Pauline Graf sind in dieser Reihe alle anderen Töchter von Jakob Kaißner)

Quelle [1]



Abb.11: Karte Reichsgau Wartheland 1943 /
Quelle [6]

Anfang Juli 1942 wurden wir mit anderen Familien zur Ansiedelung nach Polen geschickt. Wieder verladen wir unser Hab und Gut in einen Zug und fuhren nach Polen. In Polen angekommen, mussten wir für 3 Wochen ins Lager in Litzmannstadt (heute Lodz). Danach wurde meine Familie im Dorf Gallwiese (heute Galevice), Kreis Welun an der Warthe, mit weiteren Familien aus Cataloi angesiedelt, die in Cataloi alle, wie auch meine Familie, zur deutschen Baptistengemeinde gehörten. Ich erinnere mich an folgende Cataloier Familien: Rauser, 2x Issler, Manuel Ockert, Christine Ockert, Johannes Ockert, Wilhelm Ockert, Kühn, Christoph Schmidt, Friedrich Schmidt, Wilhelm Schmidt. Die Familien Andreas und Karl Ockert wohnten in einem ca. 1 km entfernten Nachbarort

Leider fanden während unserer Zeit in Gallwiese keine baptistischen Versammlungen statt. Ich hatte den Eindruck, dass inzwischen eine nationalsozialistische Gesinnung und ein „Heil-Hitler-Gruß“ wichtiger waren. Andere Cataloier Familien mit lutherischer Konfession wurden in Senkfeld (heute: Skryzynno) und in Nimmersatt (heute Niermierzyn) angesiedelt, ca. 25-30 km von Gallwiese entfernt. In Nimmersatt lebte mein Onkel Martin Kaißner mit seiner Familie. Der deutsche Staat hatte bereits vor Ankunft der Umsiedler viele neue Holzhäuser errichten lassen. Diese Häuser mussten jetzt nur noch von uns Umsiedlern bezogen werden. Den Familien von Christoph Schmidt und meiner Tante Christine Ockert wurden solche Grundstücke mit neuen Holzhäusern im Zentrum von Gallwiese zugewiesen. Meine Familie erhielt ein Grundstück mit 5 Höfen am Rande von Gallwiese. Dort gab es zwar eine fertig betonierte Grundplatte, aber leider kein neues Holzhaus, das auf unsere Familie „wartete“.

Auf allen 5 Höfen, die meiner Familie zugewiesen waren, wohnten noch die polnischen Eigentümer. Damit unsere Familie einziehen konnte, wurden die polnischen Eigentümer von der Polizei und der Hitlerjugend vom eigenen Hof vertrieben. Durch diese Vertreibungen wurde den polnischen Familien viel Leid zugefügt und es entstand viel Hass zwischen der polnischen und der deutschen Bevölkerung. Die Eigentümer der anderen 4 Höfe durften bleiben und mussten ihre

Höfe für meine Familie weiter bewirtschaften.

Mein Halbbruder Johannes Nitschke war bereits mit seiner Familie einige Zeit länger in Klein-Döbel in Polen angesiedelt und hatte sich deshalb schon gut auf seinem Hof eingerichtet. Da der uns zugewiesene Hof in Gallwiese erst noch für unsere Familie hergerichtet werden musste, wohnten meine jüngere Schwester Alwine und ich ca. 8-10 Tage bei der Familie meines Halbbruders Johannes Nitschke. Meine Eltern und meine älteren Schwestern Pauline und Christine versuchten während dieser Zeit, den Hof für unsere Familie einzurichten.

Wieder mussten wir neu beginnen. Außerdem mussten wir lernen, mit den polnischen Dorfbewohnern umzugehen und uns mit ihnen zu verständigen. Unsere Höfe umfassten ca. 30 Hektar Land. Davon waren ca. 10 Hektar gutes Land, die übrigen 20 Hektar Land bestanden aus Wiesen und sandigem Boden. Wir hatten 3 Pferde, 2 Ochsen, 5 Kühe, Hühner, Tauben, Hasen und Schweine. Es war viel Leben auf den Höfen. 2 ½ Jahre lebten wir mit und von dem uns anvertrauten Hab und Gut. Während unserer Zeit in Gallwiese, besuchte ich auch wieder die deutsche Schule. Meine Schulfreunde waren Reinhold Ockert (Sohn von Immanuel Ockert aus Cataloi), Karl Ockert (Sohn von Karl Ockert aus Cataloi) und Adolf Hinz. Karl Ockert und Adolf Hinz wohnten im ca. 1 km entfernten Nachbarort von Gallwiese und kamen auf dem Schulweg immer an unserem Hof vorbei. Reinhold wohnte direkt in der Dorfmitte von Gallwiese und war in der Schule gleichzeitig auch mein Nebensitzer. Wir wurden von einer Lehrerin unterrichtet, die direkt neben der Schule wohnte. Reinhold und ich standen bei unserer Lehrerin unter besonderer Beobachtung. Als ich etwas angestellt hatte – wahrscheinlich hatte ich ein Mädchen geärgert, aber ich weiß es nicht mehr genau – erhielt ich von der Lehrerin eine so heftige Backpfeife, dass sich anschließend all ihre Finger auf meiner Wange abzeichneten. Bei einer anderen Gelegenheit, als Reinhold und ich wieder etwas angestellt hatten, mussten wir nach dem Unterricht nachsitzen. Wir warteten und warteten, aber die Lehrerin kam nicht; sie hatte uns vergessen. Nachdem wir dann lange genug gewartet hatten

und uns fragten, ob die Lehrerin doch noch kommen würde, entschlossen wir uns, einfach das Schulzimmer zu verlassen und nach Hause zu gehen.

Da unser Hof außerhalb des Dorfes lag, hatte ich nicht viel Spielkameraden. Aber viel Zeit zum Spielen hatte ich sowieso nicht, da wir Kinder oft und viel in der Landwirtschaft mithelfen mussten. Im Sommer und Herbst musste ich bei der Ernte helfen. Waren die Felder abgeerntet, wurden die Kühe aufs Stoppelfeld getrieben. Dort musste ich dann tagsüber die Kühe hüten. Hatte ich doch einmal Zeit zum Spielen, spielte ich mit den polnischen Nachbarskindern Edec und dessen jüngeren Bruder Leo. Beim Spielen mit den beiden Jungen schnappte ich immer wieder einige polnische Worte auf, so dass ich mich immer besser mit ihnen verständigen konnte.

Während meiner Zeit in Gallwiese nahm ich auch an den Treffen und Veranstaltungen des Jungvolkes teil. Die Gallwieser Gruppe wurde von Gustav Issler jun. geleitet. Wir Jungs,

ANSETZUNGS-AUSWEIS				
Herd-Nr. <i>Do I-331</i>		Umsiedlg.-Nr. <i>38/13/89</i>		
<i>Graf Johann</i> <i>4.4.1900. Cataloi</i> <i>Polen</i> <i>Deutsch.</i>				
Nach Prüfung des Rückk.-Ausw.				
Angehörige des Herdes (lt. Aufnahme)				
Nr.	Name	Vorname	Fam.	Geb.-Jahr
2	<i>Graf</i>	<i>Anna</i>	<i>F.</i>	<i>1892</i>
3		<i>Pauline</i>	<i>F.</i>	<i>1922</i>
4		<i>Christine</i>	<i>F.</i>	<i>1930</i>
5		<i>Friedrich</i>	<i>J.</i>	<i>1933</i>
6		<i>Marceline</i>	<i>G.</i>	<i>1935</i>
7				
8				
9				
10				
11				
Umsiedler! Bewahre diesen Ausweis sorgfältig auf, denn nur mit diesem kann eine Ansetzung reibungslos erfolgen. Auch nach der Ansetzung ist der Ausweis aufzubewahren.				

Abb. 12: Ansetzungsausweis Familie Johann Graf zur Ansiedlung in Polen / Quelle [1]

zwischen 10 und 14 Jahren, wurden Pimpfe genannt. Gustav Issler organisierte für uns Geländespiele, er trainierte uns im Werfen, Laufen, Weitsprung und Marschieren. Die Geländespiele gefielen mir am meisten. In regelmäßigen Abständen wurden für das Jungvolk und die Hitlerjugend für den ganzen Kreis Welun Treffen und Wettbewerbe organisiert. Zu diesen Wettbewerben nahm Gustav Issler immer nur die Besten seiner Gruppe mit. Ich durfte einmal bei einem Treffen in der nächst größeren Stadt Wieruschau (heute: Wieruszow) teilnehmen. Alle Jungs hatten beim Jungvolk Uniformen, nur ich nicht. Da mein Vater dem Nationalsozialismus gegenüber kritisch eingestellt war, durfte ich zwar an den Veranstaltungen beim Jungvolk teilnehmen, aber er kaufte mir keine Uniform.

Wegen seiner kritischen Einstellung zum Nationalsozialismus, stand mein Vater deshalb teilweise unter Beobachtung. Außerdem lehnte er es auch strikt ab, irgendwelche Bestechungsgelder zu zahlen oder Leute anderweitig zu „schmieren“. Deshalb war er im Dorf nicht so gut angesehen und hatte öfters Schwierigkeiten, Bezugsscheine beim Amt zu erhalten, die er dringend z.B. für einen neuen Pflug benötigte.

Während unserer Zeit in Gallwiese wurden immer wieder Höfe der deutschen Siedler überfallen. Dabei wurde viel gestohlen und vieles beschädigt. Als diese Überfälle immer mehr zunahmen, schlossen sich ab Sommer 1944 die deutschen Männer zusammen und gingen nachts auf „Partisanenjagd“.



Abb.13: Gallwiese im März 2024 mit Blick auf die Fläche, auf der die fünf Höfe der Familie Johann Graf 1942-1945 standen / Quelle [7]

Flucht

Am 16. Januar 1945 wurden mein Vater und viele andere Männer aus unserem Dorf zum Volkssturm eingezogen. Kurz davor hatte mein Vater in weiser Voraussicht die Pferde neu beschlagen und das Fuhrwerk nach Schäden durchgesehen. Außerdem wies er meine Mutter an, das Pferdefuhrwerk für eine bevorstehende Flucht zu beladen und sagte ihr, welche der beiden Pferde sie für die Flucht als Zugtiere auswählen sollte. Meine Mutter belud das Pferdefuhrwerk mit Kraftfutter für unsere 3 Pferde und anderen notwendigen Dingen für die anstehende Flucht. Außerdem besuchte sie meine Schwägerin Mathilde Nitschke in Klein-Döbel, um zu fragen, ob sie sich uns anschließen möchte. Mathilde wollte jedoch mit ihren Eltern Gottlieb Schmidt und Eva geb. Brendel zusammenbleiben und machte sich direkt von Klein-Döbel auf den Weg in Richtung Westen.

Am 17. Januar 1945 schickte uns unsere Lehrerin mit den Worten nach Hause: „Der

Russe steht kurz vor Gallwiese! Geht nach Hause! Alle müssen packen und heute noch flüchten!“ Da meine Mutter bereits das Pferdefuhrwerk für eine Flucht vorbereitet und beladen hatte, mussten wir nur noch die Pferde einspannen und zur Dorfmitte in Gallwiese als Sammelpunkt fahren. Unsere Kühe, Schweine, Hühner und Hasen mussten wir schweren Herzens auf dem Hof zurückgelassen. Am Sammelpunkt trafen nach und nach immer mehr Familien mit ihren Pferdefuhrwerken ein und warteten mit Sack und Pack darauf, dass es Richtung Westen losging, um ja nicht dem Russen in die Hände zu fallen. Tanta Lydia Kaißner geb. Sackmann kam sogar von Nimmersatt nach Gallwiese, da sie bei der Flucht mit der Familie meiner Tante Christine Ockert zusammen sein wollte. Mittags wurde dann verkündet: „Es muss nicht geflüchtet werden, der Volkssturm hat den Russen zurückgeschlagen.“ Meine Mutter besprach sich mit Tante Christine. Sie beschlossen, dass meine Familie bei Tante Christine bleibt und nicht mehr auf unseren Hof zurückkehrt. Der Hof von Tante Christine befand sich direkt in Gallwiese in der Nähe des Dorfbrunnens. Meine Schwester Pauline wurde jedoch nochmals auf unseren Hof geschickt, um ein paar Hühner zu schlachten. Im Hof von Tante Christine wurden die Hühner dann abgebrüht, gerupft, ausgenommen und gekocht, damit wir sie als Verpflegung für die bevorstehende Flucht mitnehmen konnten. Am 18. Januar 1945 wurden wir nachts um 2 Uhr von meiner Mutter mit den Worten geweckt: „Wir müssen flüchten!“ Alle in Gallwiese angesiedelten Familien schlossen sich zu einem Treck zusammen und zogen in dieser Nacht langsam aus Gallwiese in Richtung Westen los. Unser polnischer Knecht begleitete uns und lenkte das Pferdefuhrwerk. Nach ungefähr 1 ½ Stunden kam der Treck an einem Berg zum Stehen. Familie Isslers Pferde mussten zwei aneinander gehängte Wagen ziehen. Da die Last für die Pferde am Berg zu schwer war, kamen die Pferde ins Rutschen und fast vom Weg ab. Es herrschte große Aufregung, aber am Ende gab es keine großen Schäden. Das nächste Mal verlief der Zwischenfall mit 2 aneinander gehängten Wagen nicht so glimpflich. Als unser Treck über eine Brücke des reißenden Flusses Prosna fuhr, kam die Familie, die unserem Fuhrwerk vorausfuhr, mit dem hinteren Wagen seitlich von der Brücke ab und hing schon halb im Abgrund. Es hat nicht viel gefehlt und der hintere Wagen wäre in den Fluss gefallen. Nur weil alle Männer angepackt und zusammengeholfen haben, konnte ein größeres Unglück verhindert werden.

Magdalene Schmidt, Frieda Ockert und meine Mutter bildeten eine kleine Gruppe innerhalb des Trecks, da sie ohne Ehemänner zur Flucht aufbrechen mussten. Christoph Schmidt und Friedrich Ockert wurden, wie bereits mein Vater, kurz vor der Flucht zum Volkssturm eingezogen. Magdalene Schmidt wurde ebenfalls von ihrem polnischen Knecht begleitet. Frieda Ockert war ganz ohne männliche Begleitung unterwegs.

Am ersten Abend machten wir auf dem Hof einer polnischen Familie Halt, damit unsere Mütter etwas Warmes für ihre Familien kochen konnten. Die Frauen hatten jedoch gleich ein ungutes Gefühl als sie auf den polnischen Bauern trafen und wollten deshalb gleich wieder aufbrechen. Der Hausherr ließ uns jedoch nicht weiterfahren und forderte eines unserer 3 Pferde. Meine Mutter überließ ihm dann unser ältestes Pferd. Jetzt mussten wir unser junges Pferd, das seither nur hinten am Wagen angeleint war, vorne als Zugpferd einspannen. Meine Mutter hatte große Bedenken, ob das junge Pferd überhaupt als Zugpferd geeignet war. Das Pferd ließ sich jedoch ohne Probleme einspannen und lief gut mit dem anderen Pferd mit. Mitten in der Nacht zogen wir ohne weitere Rast weiter.

Am nächsten Tag kamen wir zu einem großen Rittergut in Schlesien, auf dem wir übernachten wollten. Dort trafen wir ganz kurz meine beiden Tanten Lydia Kaißner

und Christine Ockert und meine Schwägerin Mathilde Nitschke mit ihren Kindern. Leider haben wir uns nur im Vorbeifahren gesehen. Als wir ins Rittergut reinfuhren, fuhren meine beiden Tanten und meine Schwägerin mit ihren Wagen bereits schon wieder aus dem Rittergut hinaus. Das Rittergut war an diesem Abend bereits von vielen anderen Flüchtenden überfüllt, so dass für unsere Familien nur noch eine Übernachtung im Kuhstall möglich war. Als wir am nächsten Morgen weiterziehen wollten, waren unsere Pferde aufgezügelt, aber unser polnischer Knecht verschwunden. Er ging ohne Abschied, war aber doch so ehrlich, dass er nichts von unseren gepackten Sachen und Vorräten mitnahm. Der polnische Knecht von Magdalene Schmidt verschwand ebenfalls nach ein paar Tagen.

Nach dem Verschwinden unseres Knechtes, musste nun meine Mutter und meine älteste Schwester Pauline das Pferdefuhrwerk lenken. Die Tage waren sehr kalt und deshalb wechselten sich meine Mutter und Pauline beim Lenken ab. Lenkte meine Mutter das Fuhrwerk, lief Pauline, lenkte Pauline, lief meine Mutter, damit die Füße warm blieben. Ich saß mit meinen beiden Schwestern, Alwine und Christine warm eingepackt auf dem Wagen. Da wir uns in einem großen Treck mit anderen Umsiedlern befanden, kamen wir auch nur sehr langsam voran. Immer wieder kam der ganze Treck zum Stehen, weil z.B. wieder einmal an einem Fuhrwerk etwas kaputt war und repariert werden musste. Zusätzlich mussten die Fuhrwerke ständig dem deutschen Militär ausweichen, das sich auf dem Rückzug befand. Bei solch einem „Ausweichmanöver“ überschlug sich der hintere Wagen von Familie Kühn. Dort lag das 4 Wochen alte Baby Helga. Auch hier halfen wieder alle zusammen, drehten den Wagen um und schauten nach dem Baby, das Gott sei Dank unverletzt war. Alle waren froh, dass bei diesem Unfall nichts Schlimmes passiert ist. Als der Treck wieder einmal zum Stehen kam, hieß es: „Unbedingt die Hufeisen der Pferde nachschauen und darauf achten, dass sie „scharf“ beschlagen sind („scharf“ beschlagen = Beschlag mit Nägeln, damit die Pferde auf dem gefrorenen Untergrund guten Halt haben), da man jetzt in ein Waldstück komme und dort vielleicht ein Partisanenangriff drohe.“ Unsere Pferde waren gut genug beschlagen und konnten deshalb unseren Wagen ohne Probleme ziehen. Im Waldstück angekommen, legte der Treck die Strecke durch den Wald im Trab zurück. Wir waren alle froh, dass es bei dieser Gelegenheit zu keinem Partisanenangriff kam und wir auch während unserer ganzen Flucht keinen solchen Angriff erleben mussten.

Das Fahren im Treck war sehr langsam und zäh. Eines Tages kam der Treck hinter unserer 3er-Gruppe zum Stehen. Dies bekamen unsere Mütter nicht gleich mit und wurden so vom großen Treck getrennt. Das war aber nicht so schlimm, da die Wege von anderen Flüchtenden mit großen Spuren durchzogen waren, so dass man immer wusste, in welche Richtung man weiterfahren musste. War es doch einmal unklar, konnte man jederzeit nach dem Weg fragen, da zu dieser Zeit sehr viele Leute auf den Straßen unterwegs waren.

Danach kamen wir in die schlesischen Berge. Unsere Wagen waren jedoch nicht für die Berge ausgerüstet. Doch es gab Hilfe von Männern, die vom Arbeitsdienst an dieser Stelle eingeteilt waren, um den Pferdefuhrwerken beim Bergab-Fahren zu helfen. Die Wagen hatten keine Radbremsen und so mussten die Pferde die ganze Wagenlast mit ihren Geschirren halten. Das war schwierig, denn die Straßen waren vereist und nicht vom Schnee geräumt. Die Männer vom Arbeitsdienst klemmten deshalb zum Bremsen Holzstecken zwischen die Speichen. Teilweise rutschten die Pferde auf dem Arsch mit der ganzen Wagenlast und den Stecken zwischen den Speichen den Berg hinunter. Nur durch das Eingreifen der Männer und Gottes Hilfe, kamen wir alle mit den Pferden unverletzt am Fuße der Schlesischen Berge an.

Noch im Januar erreichten wir Breslau. Dort übernachteten wir in einem verlassenem

Haus. Die Bewohner waren vermutlich in großer Eile geflüchtet, da sie sehr viele Sachen im Haus zurückgelassen hatten. Die Vorratskammer war gut mit Essen gefüllt, die Schränke hingen voller Kleidung und in den Kinderzimmern lagen so viele Spielsachen, die ich vorher noch nie gesehen hatte. Am nächsten Tag mussten wir in Breslau über die Oderbrücke. Wir befanden uns gerade mit dem Pferdefuhrwerk mitten auf der Brücke, als die deutsche Wehrmacht vom anderen Ufer mit Kanonen in die Richtung schoss, aus der wir gerade kamen. Die Pferde scheuten und meine Mutter hatte alle Hände voll zu tun, die Pferde zu beruhigen. Irgendwie schaffte sie es, mit uns allen am anderen Ufer wohlbehalten anzukommen.

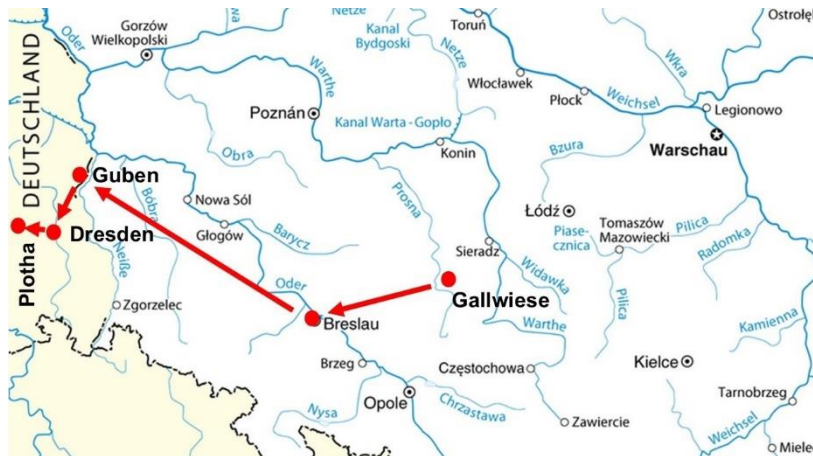


Abb. 14: Fluchtroute Familie Graf von Gallwiese nach Ploth / Quelle [8]

Ab Breslau standen an jeder wichtigen Kreuzung Männer vom Arbeitsdienst, die alle Fuhrwerke und Flüchtlinge anhielten und fragten, woher sie kommen. Sie dirigierte die Fuhrwerke und teilten den Flüchtlingen mit, wer in welche Richtung weiterzufahren hat. Nach einer langen Fahrt kamen wir dann Anfang Februar in Guben an und

mussten für ungefähr acht Tage eine Ruhepause einlegen. Unsere Pferde hatten diese Ruhepause dringend nötig und wurden während dieser Zeit neu beschlagen. In Guben trafen wir auch wieder einige Cataloier Männer, die entweder vom Volkssturm zurück waren oder sich von der Truppe entfernt hatten. Unsere Gruppe wurde mit vielen anderen Flüchtlingen in einer großen und bereits überfüllten Halle untergebracht. Wir waren froh, als wir endlich weiterziehen konnten. Im Nachhinein denke ich, dass die Behörden wahrscheinlich einige Tage benötigten, um sich klar zu werden, wie die ganzen Flüchtlinge auf die einzelnen Städte und Dörfer verteilt werden können. Von der Behörde erhielten wir die „Order“, dass wir uns nach Ploth, Kreis Weißenfels zu begeben haben. Außerdem wurde auch jeder Familie ein Mann zugeteilt, der ab sofort das Fuhrwerk lenken sollte. Meiner Mutter wurde Herr Leisner aus Tariverde zugeteilt. Mit ihm war sie jedoch nicht ganz zufrieden, so dass sie sich nach dem ersten Tag entschloss, auf einen Fahrer zu verzichten. Gustav Issler sen. wurde Magdalene Schmidt zugeteilt. Frieda Ockert benötigte keinen Fahrer, da sie in Guben ihren Schwiegervater Wilhelm Ockert wieder getroffen hatte. In diesen Tagen entfernten sich viele Männer, die beim Volkssturm eingezogen waren, von der Truppe. Darunter befanden sich auch Wilhelm Schmidt und mein Vater. Sie orientierten sich nicht sofort Richtung Westen, sondern gingen zuerst nach Gallwiese, um zu schauen, ob ihre Familien noch dort waren, oder ob sie rechtzeitig die Flucht geschafft hatten. 1954 erfuhr meine Mutter aus einem Brief von Gustav Issler jun., dass die in Gallwiese ansässige Gasthauswirtin, Frau Streich, mit ansehen musste, wie Wilhelm Schmidt und mein Vater getötet wurden. Sie berichtete, dass zu dieser Zeit in Polen eine Art Revolution stattfand und viele zurückkehrende Deutschen von ebenfalls zurückgekehrten Polen getötet wurden. Am 26. Februar 1945 hätte sie mit ansehen müssen, wie Wilhelm Schmidt und mein Vater geschlagen und misshandelt wurden, bis sie starben. Frau Streich hätte dann geholfen, die beiden in Gallwiese zu beerdigen.

Als wir Guben schließlich verlassen konnten, schlossen wir uns nicht dem großen Flüchtlings-Treck an, sondern zogen mit den Familien Schmidt und Ockert weiter, damit wir wieder etwas schneller vorwärtskommen konnten. Unsere Fahrt ging weiter in Richtung Dresden. Am 12.02.1945 kamen wir in Dresden an, wo wir auf dem mit Stroh ausgestreuten Boden einer Schule übernachteten. Am nächsten Morgen zogen wir weiter. Als wir einige Kilometer von Dresden entfernt waren, bebte der Boden unter unseren Füßen. Wir waren alle froh, dass wir bereits am Morgen Dresden verlassen hatten und so die Bombardierung und den Großangriff auf Dresden aus einer einigermaßen „sicheren“ Entfernung erleben mussten.

Am 18. Februar 1945 kamen wir schließlich mit unserem Pferdefuhrwerk in Plotha, Kreis Weißenfels an der Saale, an. Unsere Flucht hatte nun endlich ein Ende. Wir haben auf unserem Weg von Cataloi (Dobrudscha) bis zu unserer Ankunft in Plotha (Sachsen-Anhalt) ca. 3700 km zurückgelegt. Plotha blieb jedoch nicht meine letzte Station. 1954 führte mich mein Weg über Bayern nach Baden-Württemberg, wo ich ab März 1955 in Unterheinriet im Landkreis Heilbronn eine „neue und schöne Heimat“ fand. Dort lernte ich meine Frau Marta geb. Bäuerle kennen und gründete mit ihr eine Familie.

Schlusswort

Im Andenken an meinen Vater möchte ich diesen Bericht mit den Worten beenden, mit denen er im Sommer 2016 seine Lebenserinnerungen beendete: *„Wenn ich heute Rückschau auf mein Leben halte, wird mir bewusst, dass meine Frau Marta und ich viele Höhen und Tiefen miteinander und auch jeder für sich alleine durchstehen mussten. Der Glaube an Gott, den Allmächtigen, führte und führt mich auch weiterhin durch mein ganzes Leben und begleitete mich auf allen meinen Wegen. Gott begleitete meine Familie bei der Umsiedlung von Cataloi und der Neuansiedlung in Polen, bei der Flucht von Polen nach Deutschland, beim Neuanfang in Sachsenanhalt und beim Neubeginn in Westdeutschland.*

Ich bin froh und dankbar für Gottes Führung und Begleitung in meinem Leben und kann nur sagen: Dem HERRN, unserem Gott, gebührt Ehre, Lob und Dank.“ (Quelle [1])

Quellen

- [1] Privatbesitz Silke Neureuther
- [2] Heimatbuch der Dobrudscha-Deutschen; Herausgeber: Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen e.V.; Satz und Druck: Heilbronner Stimme, Druckerei und Verlagsanstalt GmbH, Heilbronn; Seite 95.
- [3] Protokollarische Aussage von Ferdinand Schlaps aus Cobadin, Plasa Traian, Judet Constanța in der Dobrudscha; Original, vom 27. März 1956, 4 Seiten - <http://doku.zentrum-gegen-vertreibung.de/archiv/rumaenien/kapitel-4-1-1-0-8.htm>
- [4] https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/47/Schlo%C3%9F_Rentweinsdorf_%28Gesamtansicht%29.jpg?uselang=de
- [5] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Rentweinsdorf_Schlo%C3%9F_003.jpg?uselang=de
- [6] https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Maps_of_Reichsgau_Wartheland#/media/File:Wartheland.png

- [7] <https://www.google.de/maps/@51.3507582,18.2975234,3a,75y,315.05h,91.21t/data=!3m6!1e1!3m4!1skeqnVpGBRNDjeyciPKmBVg!2e0!7i13312!8i6656?entry=ttu>
- [8] [https://de.wikipedia.org/wiki/Prosna#/media/Datei:Fl%C3%BCsse_in_Polen_\(Karte\).png](https://de.wikipedia.org/wiki/Prosna#/media/Datei:Fl%C3%BCsse_in_Polen_(Karte).png)